

# Männerherrschaft und Frauenherrschaft

vom Standpunkt des Homoeroten

Von HANNA BLUMENTHAL

Ist eine Männerherrschaft prinzipiell günstig für die Stellung des Homoeroten in der Gesellschaft, in den Gesetzen? Ich behaupte: Nein, sie ist nicht günstig. Dieses Urteil mag überraschen und ich werde es zu begründen haben.

Zunächst steht fest, daß unsere heute geltenden Gesetze ganz überwiegend unter männlichem Diktat entstanden und ganz überwiegend von Männern durchgeführt worden sind. — Man entgegne nicht, um auszuweichen: *Cherchez la femme!* Die Frau im Hintergrunde wird immer gerne zur Entschuldigung der Fehler herangezogen, die sich im männlichen Denken und Handeln geradeso gut finden wie in dem der Frauen, während die gelungenen Ideen und Taten gerne der höheren männlichen Intelligenz zugerechnet werden. Wenn überhaupt Durchschnittsurteile gefällt werden, dann möge man entweder die Frau im Guten wie im Bösen verantwortlich machen für männliche Schwächen und Stärken oder man möge sie — und das würde ich vorschlagen — ganz ausschalten und den Mann für sein Tun und Denken selber einstehen lassen. Wo bliebe schließlich auch die angebliche männliche Ueberlegenheit, wenn sie sich weitestgehend der angeblichen weiblichen Unterlegenheit auf Gebieten des Geisteslebens beugte? — Also wir stellen wiederholt fest, daß in der heutigen Moral und Gesetzgebung der Mann der ausschlaggebende Faktor zu ihrer Entstehung wie zu ihrer Durchführung ist. Diese Gesetze nun sehen merkwürdigerweise eine Bestrafung der homosexuellen Betätigung beim Manne vor — nicht aber bei der Frau. Wie ist das möglich? M. Vaerting antwortet in ihrem Werk über „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechter-Psychologie“ mit gewissen Tatsachen (S. 111):

„Ich veranstaltete eine Umfrage bei Männern und Frauen, ob sie die Homosexualität mehr bei ihrem eigenen Geschlecht oder bei dem anderen verabscheuten. Das Ergebnis zeigte eine merkwürdige Uebereinstimmung. Die Männer verabscheuten die Homosexualität mehr beim Manne, die Frauen hingegen mehr bei der Frau . . . .“

Persönliche Beobachtungen haben mir diese Angaben mehrfach bestätigt. Die Frage geht nun weiter und heißt: Warum reagieren die „normalen“ Männer auf die männliche, die „normalen“ Frauen auf die weibliche Homosexualität so besonders ablehnend?

Es muß zunächst angenommen werden, daß die homoerotische Komponente weitgehend verkümmert ist durch die ganze Erziehung, die ganze öffentliche Moral. Wo nun in irgendeiner Form an diese verkümmerte Möglichkeit gerührt wird, reagiert der „Normalmensch“ in negativer, ablehnender Weise und zwar ganz besonders, wo es sich um sein eigenes Geschlecht handelt. Die Vertreter dieses Geschlechtes, denen er durch größere Gleichartigkeit, durch gemeinsame Herrschaft oder gemeinsame Duldung einer Herrschaft verbunden ist, lassen offenbar leichter eine Identifizierung zu. Der Mann identifiziert sich leichter mit einem anderen Manne als etwa mit einer Frau — und umgekehrt. Hört der Mann nun von der Homosexualität anderer Männer, so wird damit auf das Stärkste an seine eigene verkümmerte oder verdrängte gleichgeschlechtliche Komponente gerührt — viel mehr, als wenn von der Homosexualität der Frau die Rede ist, mit der er sich eben nicht ohne weiteres gleichsetzen kann. Diese Berührung eines wunden Punktes läßt ihn nun zu einer ausgesprochenen Ablehnung ganz besonders der männlichen Homosexualität kommen. Umgekehrt wäre es, wenn sogen. „normale“ Frauen die Homosexualität ihrer Geschlechtsgenossinnen zu beurteilen hätten. Sie würden in vielen Fällen mit entrüsteter Ablehnung reagieren.

Wir haben aber noch weiter zu fragen: Was veranlaßt uns zu der Annahme einer verdrängten oder verkümmerten homosexuellen Komponente? Einmal, wie schon angedeutet, die Erscheinung der ziemlich heftigen, offensichtlich affektbetonten Ablehnung der gleichgeschlechtlichen Liebe gerade durch die heterosexuellen Elemente des gleichen Geschlechts. Es ließe sich eher erwarten, daß die Heterosexuellen sich freuen, wenn ihre Geschlechtsgenossen als Homosexuelle ausschalten im Kampf um die anziehendsten Vertreter des anderen Geschlechtes — und man sollte auch annehmen, daß gerade dieses andere Geschlecht sich verletzt fühlt durch die Homosexuellen, weil sie nicht als Bewerber auftreten. Möglich und sogar wahrscheinlich ist, daß auch diese Elemente wirksam sind, doch geben sie in der Regel nicht den Ausschlag. Also mußten wir zu einer andersartigen Hypothese greifen, die bisher durch die empirischen Erscheinungen bestätigt wurde.

Nach der Freud'schen Verdrängungstheorie lag es nahe, die affektive Ablehnung aus einer Verdrängung der homoerotischen Komponente abzuleiten, wie wir das ja auch bereits getan haben. Es gibt aber noch ein anderes Moment, das uns zu unserer Gedankenführung veranlaßte, und zwar diesmal ein überwiegend physiologisches: Das ist die wahrscheinliche *bisexuelle Grundveranlagung*\*) des Menschen. Verdrängt werden kann schließlich nur etwas, was vorhanden ist. Da wir von der Ablehnung der Homosexualität durch die heterosexuellen Typen sprachen und bei denen die Verdrängung oder Verkümmerng der Homosexualität

\*) Die Gemeinschaft der Eigenen hat von jeher (Punkt 5 ihrer Satzung) die Bisexualität zum Fundament ihres ganzen Kampfes gemacht und zur Grundlage alles gegenseitigen Verstehens und jeder Aufklärungsarbeit überhaupt, wo es sich um sexuelle Dinge handelt. Das Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee dagegen hat unter der Führung von Dr. Magnus Hirschfeld aus Rücksicht auf die Kirche den verhängnisvollen Fehler begangen, die Bisexualität viele Jahre lang zu bestreiten, um die Homosexualität als besondere Veranlagung einer kleinen Minderheit erscheinen zu lassen, die eine konstitutionelle Abweichung von der Norm darstelle und die darum die Abschaffung des § 175 nötig mache. Dadurch wurde der Kampf für dieses Ziel, bei dem es sich für die Gemeinschaft der Eigenen immer nur um das Recht der persönlichen Freiheit gehandelt hat, den Händen der Juristen entrissen und zum ungeheuren Schaden der ganzen Sache leider fast vollständig dem Arbeitsgebiete und dem Geschäftsbetriebe der Aerzte zugeschoben, die in der ganzen Angelegenheit überhaupt nicht zuständig gewesen sind.

annahmen, so ergibt das bereits aus logischen Gründen die Annahme der bisexuellen Veranlagung.

Wir wollen hier aber dem gleichen Problem noch von einer anderen Seite nahekommen, indem wir auf die von dem Biologen Max Hartmann entdeckten Tatsachen der sogenannten „relativen Sexualität“ hinweisen. Diese Tatsachen bedeuten bereits bei den Protozoen eine bisexuelle Veranlagung, da schon diese winzigen Wesen sich, je nach dem Partner, gelegentlich männlich-angreifend, gelegentlich weiblich-abwartend verhalten. Darüber hinaus haben Versuche anderer Forscher wie Goldschmidt und Morgan die Hartmannsche Hypothese bestätigt, daß *jede Geschlechtszelle ihrer Veranlagung nach bisexueller Natur* ist. Sie besitzt sowohl männliche als auch weibliche Möglichkeiten, von denen indessen die eine in den Vordergrund zu treten pflegt, während die andere zurücktritt. Dieses Zurücktreten der einen Anlage soll aber kein absolutes sein. Wenn man dazu bedenkt, daß jeder Mensch aus der Vereinigung einer weiblichen mit einer männlichen Keimzelle resultiert, so muß man sich sagen, daß biologisch mindestens die Grundvoraussetzungen für die bisexuelle Veranlagung erfüllt sind. — Das ganze Gebiet ist zwar noch umstritten, doch mehren sich die Verfechter für die bisexuelle Grundanlage der Wesen, die ja gelegentlich — wie bei den Schnecken — auch als physisch wahrnehmbarer Hermaphroditismus in Erscheinung tritt. Bei den Menschen hingegen — soweit sie sich überhaupt zur Bisexualität bekennen — tritt diese meist, aber auch nicht ganz ausschließlich, psychisch in Erscheinung.

Wir können uns leider noch immer nicht zufriedengeben, sondern müssen — was mir für unser Thema von Bedeutung erscheint — auch noch kurz auf die Intelligenzfrage eingehen, denn schließlich hängt die Stellungnahme einer Regierung, einer Herrschaft gegenüber auch weitgehend ab von der Intelligenz, die man ihr zutraut. Für Homoeroten ist es im allgemeinen kaum eine Frage, ob ihr eigenes Geschlecht oder ob das andere die höhere Intelligenz besitze. Der Mann, der Männer oder Knaben liebt, sieht meist in seinem eigenen Geschlecht die nahezu einzigen Anwärter und Vertreter des Geistes und darüber hinaus aller höheren Tugenden, während umgekehrt die Frau, die Frauen oder Mädchen liebt, diesen die höheren Lebenswerte zuerkennt und beide pflegen sie ihre Ansichten wenig sachlich, hingegen mit viel Gefühl zu vertreten. Und wo ihre Argumente versagen, da kommen sie gern mit Verachtung. Das schadet der ganzen Bewegung der Homoeroten, die es eigentlich gar nicht nötig haben, die Sachlichkeit zu scheuen. Wir wollen hören, was M. Vaerting zu dieser Erscheinung sagt in ihrem schon genannten Werk:

(S. 110—111.) „Ein Merkmal der Sexualekomponente läßt sich an Hand der Schriften Homosexueller allerdings heute schon mit einiger Sicherheit annehmen. Die Sexualekomponente ist keineswegs dem Weibe gegenüber immer latent, wie man vielleicht glauben könnte, sondern es scheint eine Tendenz zur Auslösung einer negativen Sexualekomponente vorzuliegen. Die positive Richtung der Komponente hingegen ist ganz auf das eigene Geschlecht orientiert. Beim homosexuellen Weibe scheinen gleiche psychologische Verhältnisse vorzuliegen.“

Wenn es so ist, wie Frau Professor Vaerting hier ausführt, so verstehen wir ohne weiteres, daß Friedländer, Blüher, Knoll u. a. so leicht den Mann überschätzen, die Frau aber unterschätzen. Wir verstehen, daß „Pfaffen- und Weibeherrschaft“ gelegentlich als gleichartig minderwertig abgelehnt werden, wir verstehen, warum ein Einzelner spontan für die Männerherrschaft eintritt, obwohl die Tatsachen zeigen, wie minderwertig in vieler Hinsicht die Ergebnisse dieser

— wenn auch nicht mehr ganz reinen, so doch durchaus überwiegenden — Männerherrschaft ausfallen. Es ist unter Umständen eine tiefe Tragik, wenn der homosexuelle Mann den Mann ganz allgemein hochschätzt, sehr häufig überschätzt, während der heterosexuelle Mann den Homosexuellen oft einseitig ablehnt und sogar verachtet und — wie das Strafgesetzbuch zeigt — zu den Verbrechern zählt.

Warum wirkt sich die Sexualkomponente beim gleichgeschlechtlich Liebenden positiv aus gegenüber seinem eigenen Geschlecht? Mir scheint, diese Frage ist leicht zu beantworten. Geradeso, wie der „normal“ Liebende unter dem Einfluß seines Begehrens die Frau leicht überschätzt, genau so überschätzt der den Mann begehrende Mann leicht sein Liebesobjekt. Es sind die erotischen Spannungen, die, wo sie vorhanden und nicht verdrängt sind, häufig zu positiven Wertungen der die Spannung auslösenden Subjekte führen.

Der homosexuelle Mann und die homosexuelle Frau sind sich denkbar wenig im Wege — womöglich noch viel weniger, als etwa die heterosexuellen Elemente auf beiden Seiten, — denn sie machen sich gegenseitig ihre Liebesobjekte nicht streitig. Dennoch sind sie in der Bewertung der Geschlechter sehr selten auch nur relativ gerecht, was sich im sozialen Leben sehr schädigend auswirken kann. Wenn wir nun eine relativ gerechte, objektive Bewertung der Geschlechter für wünschenswert halten, so können wir verschiedene Wege gehen, die dem Ziel mehr oder weniger nahe kommen. Wir haben bereits gesehen, daß die männliche Vorherrschaft für den männlichen Homoeroten bestimmt kein Vorzug ist, dasselbe gälte für die weiblichen Homoeroten im Falle einer weiblichen Vorherrschaft. Da ergibt sich als eine Forderung, die weit über das spezifische Interessengebiet der Homoeroten hinausgeht, der Kampf für einen Machtausgleich der Geschlechter, der eine einseitige Herrschaft des einen Geschlechtes über das andere ausschliesse. Damit würden auch die Gesetze, die heute noch weitgehend die Frau unter die Vormundschaft des Mannes stellen, eine Abänderung erfahren. Ich denke hier besonders an die Ehegesetzgebung. Andererseits müßte ein so schändlicher und einseitiger Paragraph wie der Paragraph 175, resp. 267 fallen. Auf weitere Einzelheiten will ich hier nicht eingehen, denn ein Machtausgleich zwischen den Geschlechtern würde nicht weniger bedeuten als eine Umstellung des gesamten Lebens, vom Schönheitsideal und der Kleidung angefangen bis in alle Sitten des Verkehrs, der Erotik, der Werbung, der intellektuellen wie der Charakter-Bildung, ja sogar — wenn es das noch geben sollte — der Religion.

Ein zweiter Weg zu einem Machtausgleich und damit zu einer möglichst ausgeglichenen, objektiven Erkenntnis und Bewertung, also auch Verwertung der Geschlechter, scheint mir die bewußte Ausbildung der bisexuellen Veranlagung. Dieser zweite Weg schließt den ersten nicht aus, im Gegenteil bedingt er ihn in gewissem Grade. Und wahrscheinlich gestattet er allein die volle Entwicklung des Menschen, besonders in geistiger, aber auch in physischer Hinsicht. Das allgemein menschliche Element könnte eine vielseitige Entwicklung erfahren, die Verständigung zwischen den Geschlechtern würde zweifellos eine neue, große Vertiefung erfahren, das ganze Leben eine Bereicherung, von der wir heute im allgemeinen nur träumen können. Der Interessenstandpunkt des Homoerotens verlangt weder eine Männerherrschaft noch eine Frauenherrschaft, und die damit stets verbundene Knechtschaft des nicht herrschenden Geschlechtes. Der Interessenstandpunkt *aller Menschen*, die Freiheit und Fortschritt bejahen, verlangt einen *Machtausgleich zwischen den Geschlechtern* — und außerdem, — es ist so wichtig, daß wir es wenigstens er-

wähnen wollen — einen Machtausgleich zwischen den Klassen. An diesem umfassenden Ziel\*) mitzuwirken wird besonders auch Sache der Homoeroten sein, die unter den gegenseitigen Unausgeglichenheiten und der Verständnislosigkeit besonders zu leiden haben. Mögen sie beginnen mit einem ernstem Streben zur Sachlichkeit. Nicht durch die Umkehrung der Fehler der Verständnislosen, sondern durch die Vermeidung der Fehler kann in zweckmäßiger Weise an einem großen Ziel gearbeitet werden. Solche Arbeit wird manchem auch hinweghelfen können über Enttäuschungen in seinem persönlichen Leben, wie sie wohl jedem einmal zuteil werden.